



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Kunstdenkmäler im Großherzogthum Hessen

Schäfer, Georg

Darmstadt, 1898

Pfalzkapelle

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82585](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-82585)

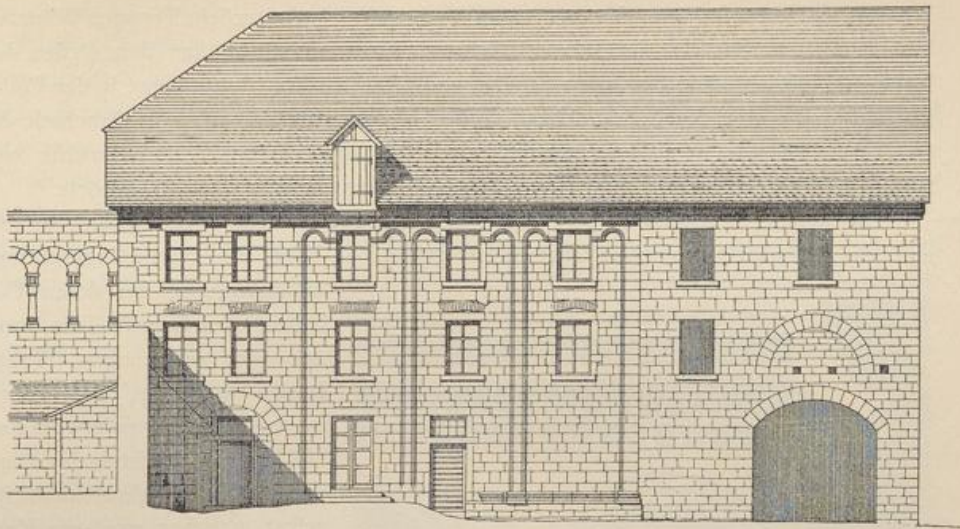


Fig. 69. Wimpfen a. B. Kaiserpfalz. Bogenfries und Kranzgesims an der ehem. Pfalzkapelle.

Die Anlage der Kapellen in den kaiserlichen Pfalzen war an keine feste Norm gebunden. Während in der Barbarossapfalz zu Gelnhausen das über dem Thorbau gelegene Geschoss als Kapelle sich zu erkennen gibt, erhebt sich der Kapellenbau zu Goslar in freier Lage neben dem Kaiserhaus; im Hohenstaufenschloss zu Wimpfen hingegen steht das Gotteshaus mit dem Palas in unmittelbarem baulichem Zusammenhang. Was von Bauformen an der Wimpfener Pfalzkapelle noch erhalten ist, deutet mit Bestimmtheit darauf hin, dass das Gebäude mit den übrigen Bestandtheilen des Palatiums das gleiche Alter gemein hat.

Pfalzkapelle,
Allgemeines

Diplomatisch verbrieft wird das Dasein der Kapelle jedoch nicht früher als durch eine Schenkungsurkunde des Wimpfener Pfarrers Henricus von 1293 und dann in den Jahren 1330 und 1333 durch zwei von Kaiser Ludwig dem Baier ausgestellte Urkunden, worin »von Unserer kaiserlichen Kapelle, gelegen in der Stadt Wimpfen, *capella nostra imperialis in oppido Wimpinensi sita*«, und »von Unserer Wimpfener Hofkapelle«, *capella aulae nostrae Wimpinensis*, die Rede ist. Aus beiden Dokumenten geht hervor, dass die Kapelle damals auf den Titel der hl. Jungfrau Maria geweiht war und dass es sich im ersteren Falle um ein an den Bischof Gerlach von Worms gerichtetes kaiserliches Schreiben zu Gunsten des Gotteshauses, im letzteren Falle aber um Uebertragung der bescheidenen Einkünfte und des Besetzungsrechtes der Pfalzkaplanei an das Benediktinerkloster und spätere Chorherrnstift zu Sinsheim handelte. In einer Schenkungsurkunde des Burgkaplans Zwygo vom Jahre 1441 erscheint das Kirchlein unter dem Namen St. Nikolauskapelle. Die Umwandlung des Sinsheimer Chorherrnstifts in ein weltliches Stift zur Zeit der Reformation wurde für das Gotteshaus verhängnissvoll. Die Kapelle verödete und gerieth in Verfall. Zur Sicherung des an dieser Stelle bedrohten städtischen Befestigungsringes, welchem die Nordseite der Kapelle als Wehrmauer diente, liess der Wimpfener Rath das Gebäude ausbessern, betrachtete es fortan als städtisches Eigenthum und benützte es als

Geschichtliches

Arsenal und Vorrathshaus. Als im dreissigjährigen Kriege kaiserliche Truppen Wimpfen besetzt hielten, bezogen im Jahre 1635 zwei Klostergeistliche aus dem Orden der Kapuziner die verödete Kaplaneiwohnung und richteten den Gottesdienst in der Pfalzkapelle wieder ein. Nach dem Abzug dieser Ordensleute im Jahre 1647 behielt die Stadt das Gebäude in festen Händen, ungeachtet wiederholter Besitzansprüche von Seiten des Stiftes Sinsheim und Kurpfalz, zu welcher Sinsheim damals gehörte. *)

Gegenwärtiger
Bestand

In welcher Verfassung die Pfalzkapelle sich gegenwärtig befindet, darüber soll nun das Bauwerk selbst Aufschluss geben. — Wer, die Schwibbogenstrasse

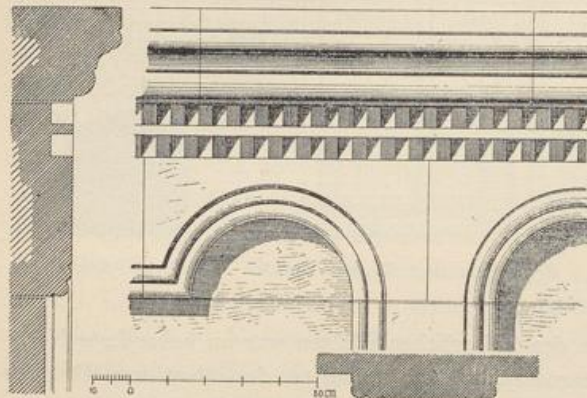


Fig. 70. Wimpfen a. B.
Kaiserpfalz.
Bogenfries, Kranzgesims und
Lisenenbasis an der ehemal.
Pfalzkapelle.



hinansteigend, bei deren Gabelung den Schritt links wendet, wird sofort eines Wohnhauses ansichtig, das durch meisselfertiges Quaderwerk aus Heilbronner Sandstein das Auge anzieht. Einen Sakralbau dürfte selbst mancher gewiegte Kenner, beim ersten Blick aus der Ferne wenigstens, in dem Gebäude kaum vermuthen. Erst bei näherem Hinzutreten gewähren Ueberreste einer Lisenenfolge, dergleichen an kleineren Kirchen wie an grossen Domen romanischen Stiles fast niemals fehlen, volle Klarheit

über die ursprünglich sakrale Bedeutung des Bauwerkes, das durch moderne Veränderungen mancherlei Art, insbesondere durch kunstlose, die Längsfront geschossweise durchbrechende Fenster mit rohen Gewänden das Stigma des vulgär Profanen sich gefallen lassen musste. In dieser Verunstaltung tritt jetzt die kaiserliche Pfalzkapelle dem Beschauer entgegen. (Fig. 69.)

Das kunsthistorische und stilistische Kriterium des Gebäudes, die erwähnte Lisenenfolge, ist nur noch in der Mitte der Südfront vorhanden. Ungeachtet ihrer schlichten Formgebung verrathen diese leicht vorspringenden vier Mauerstreifen bemerkenswerthe Momente baulicher Schönheit, theils durch ihre attisirenden Basamente, theils durch die aus letzteren aufsteigenden schlanken Lisenen selbst, die an den Seiten von fein gegliederten Doppelrundstäben begleitet sind und in einen analog gesäumten Bogenfries übergehen. Oberhalb des Frieses läuft eine zweifach gestufte Zahnschnittreihe hin, worauf ein den Lisenen-Basamenten formverwandtes Kranzgesims das Ganze abdeckt. (Fig. 70.)

Die Westseite der Pfalzkapelle entbehrt jeder Monumentalität und zeigt nur derbes Mauerwerk. Dennoch ist dieser Bautheil technisch und geschichtlich von

*) Näheres über diese Wirren s. F. Frohnhäuser S. 252 und A. v. Lorent S. 166 u. ff.

Wichtigkeit; einmal durch den Umstand, dass die Mauer an der östlichen Arkadenreihe der Palasfront im rechten Winkel ansetzt, und dann, dass in ihrer Mitte eine auf gleichem Niveau mit dem ehemaligen Estrich des Palas-Hauptgeschosses befindliche, längst vermauerte Pforte die Verbindung zwischen Kaisersaal und Gotteshaus erkennen lässt. Was liegt näher als der technisch begründete Schluss, dass diese Pforte als Eingang zu einer Kapellenempore zu betrachten ist? Und was liegt nicht minder nahe, als die Annahme, dass die im Palatium residirenden gekrönten Häupter, wenn sie zum Besuch des Gottesdienstes ihre Kemnate verliessen, den Palassaal durchschritten und durch jene Pforte die nach dem Inneren der Pfalzkapelle sich öffnende Hofloggie betraten? Hier war es, wo die stolzen, mächtigen Hohenstaufenkaiser angesichts des Hochaltars und seiner Mysterien in Demuth auf den Knien lagen, um das andachtsvolle Herz zum Herrn der Heerschaaren zu erheben.

Welchen Zwecken dient das Innere des alt ehrwürdigen Heiligthums gegenwärtig? Ueberschreiten wir die Schwelle des neben einem Vorsprung der Palasmauer befindlichen rundbogigen Kapelleneinganges im jetzigen Erdgeschoss, so treten wir nicht in einen dem Gottesdienst gewidmeten Raum, sondern — in einen Kuhstall. Das rechts neben der Thür eingemauerte steinerne Weihwasserbecken — so sah der Verfasser den Thatbestand — dient theils als bequemer Behälter für Nägel, Hammer und Zange, theils als willkommener Stützpunkt zum Anlehnen von Mistgabel und Stallbesen. Der Raum ist von geringen Abmessungen, da das Schiff des Gotteshauses in verschiedenen Abtheilungen zerlegt und zur Herstellung von Wohngeschossen mit niedrigen Deckeneinlagen durchzogen ist. Vom alten Lichtgaden sind an der nördlichen Aussenwand des jetzigen Stalles nur noch ein Fenster mit schlichter Laibung und ein gekuppeltes Fensterpaar mit Rundbogenschluss und romanischer Säule in vermauertem Zustand zu sehen. Eine andere, freistehende romanische Säule stützt die Stalldecke und sondert den Vorraum von den Viehständen ab. Das Basament ist zerstört. Das Kelchkapitäl über dem geschwärzten Sandsteinschaft zeigt theils schlichtes lanzettförmiges, theils volutenartig ausgeschwungenes, mit kleinen facettirten Quadraten und Rechtecken, sogen. Diamanten besetztes Blattwerk. (Fig. 71.) Kein Zweifel, die schmucke Säule hat bessere Tage gesehen. Möglicher Weise trug sie gemeinsam mit analogen Stützen die Empore des kaiserlichen Oratoriums; die Zierlichkeit ihrer Schaftgestaltung und Einzelformen stimmt zu solcher Vermuthung.



Fig. 71. Wimpfen a. B. Kaiserpfalz. Ehem. Burgkapelle. Säulenkapitäl im Kuhstall.

Auch die übrigen Bestandtheile der Pfalzkapelle bezeugen das rücksichtslose Gebahren moderner Profanirung gegenüber denkwürdigen Architekturschöpfungen der Vorzeit. Die Ostpartie des Gebäudes, der geradlinig abschliessende Chor mitbegriffen, ist in Scheune und Tenne umgewandelt. Der Aussenbau lässt erkennen, dass hier Veränderungen stattgefunden haben. Die Quadertechnik ist minder sorgfältig behandelt; Lisenen und Zahnschnittfries fehlen; das Kranzgesimse jedoch zeigt die gleiche Formgebung wie an der mittleren und westlichen Hochwand und gibt dem

Bautheil romantisches Stilgepräge. — Das rundbogige Scheunenthor, welches in die südliche Chorwand gebrochen ist, mag aus der Zeit datiren, wo die Kapelle noch vor ihrer gottesdienstlichen Wiedereinrichtung durch die Kapuziner als städtisches Zeughaus und Getreidemagazin benutzt wurde; wenigstens deuten das werktüchtige Thorgewände und die steinernen Angelpfannen der Thorflügel auf ältere Entstehung und nicht auf die jüngsten Veränderungen hin. — An der dem Scheunenthor benachbarten Lisene des Mittelbaues steht die gothische Minuskelinschrift:

anno dom .7.88.8.8 fuit hic bartholomeus de landenberg.

Die Meisselführung des Epigraphs ist kunstlos, um nicht zu sagen roh, so dass es sich hier entfernt nicht um eine urkundliche Beziehung zum Bauwerk, sondern nur um eine landläufige Namensverewigung des Bartholomäus von Landenberg aus dem Jahre 1484 handeln kann.

Im Innern der Ostparthie hielt die Gothik ihren Einzug mit durchgreifenden Veränderungen, die dem Ruin verfallen sind. Ueberreste des *arcus triumphalis* in Spitzbogenform, Fragmente von gekehlten, spitz verlaufenden Konsolen mit Ansätzen von Gewölberippen auf den Deckplatten, zwei geblendete schmale Spitzbogenfenster in der Nordwand, ein gleichfalls geblendetes Fenster in der westlichen Ecke des Aussenbaues und ein jetzt in die Treppenwand des Kellers eingelassener Wölbungsschlussstein mit der Segenshand in Relief als Symbol der ersten Person der Trinität: diese Trümmer beglaubigen die gothisirende Umgestaltung des verödeten Sanktuariums. Zur Beurtheilung der Beschaffenheit des Abschlusses gen Ost geben eine in die Mauer eingelassene Säule, sowie Gesimsstücke im Giebel oberhalb des ehemaligen Triumphbogens einige Anhaltspunkte. (S. o. Fig. 62, Schnitt A—B.)

Das bedauerliche Geschick, welches über die Pfalzkapelle gekommen, geht in seinen Anfängen allerdings auf den Verfall der ganzen Kaiserpfalz zurück. Der Höhepunkt der Profanirung blieb jedoch dem 19. Jahrhundert vorbehalten, in dessen ersten Dezennien der Innenbau als Bäckerei diente. Der Aussenbau blieb von diesem Betrieb ziemlich unberührt und büsste seinen Charakter als kirchliches Gebäude nicht ein. Erst als die Kapelle um die schnöde Summe von dreihundert Gulden aus städtischem Besitz in die Hände eines Landwirths gerieth, brach das volle Unheil herein. Der Bauer sagte sich: eine Kirche sei doch nimmermehr ein gerechter Oekonomiehof. Sprach's, zerschlug und vermauerte die alten rundbogigen Lichtöffnungen, ersetzte sie durch hübsch viereckige Fenster, schuf, wie schon flüchtig erwähnt, das Innere des Oberbaues in Stockwerke für Wohnungen um, richtete einen Theil des gewonnenen Erdgeschosses als Stall ein und benützte die übrigen Räume zu sonstigen landwirthschaftlichen Zwecken. So geschehen im Jahre 1837! Durch dieses Verfahren ist aus dem einstigen Urbild des Hohenstaufenheiligthums das heutige Zerrbild geworden, dessen Anblick den Freund vaterländischer Geschichte und Kunst mit berechtigtem Unwillen erfüllen muss.

Glücklicher Weise hat die moderne Verunstaltung so viel übrig gelassen, um den kunstgebildeten Beschauer aus dem Kern des Baukörpers auf die Harmonie der Gesamtanlage und aus der einfach schönen Gliederung der Lisenenreihe und des

Bogenfrieses auf den klassischen Geist der romanischen Architektur in der Hohenstaufenära ebenso sicher schliessen zu lassen, wie aus der benachbarten monumentalen Palasarkatur.

Von der Sakristei sind nur noch geringe Spuren vorhanden. Unweit davon, auf einem der entzückendsten Aussichtspunkte der Neckarhölde und des Palatialgebietes, stand das längst verfallene Altaristenhaus. An seine Stelle trat anfänglich ein Hospital und dann, ungefähr zur Zeit der völligen Kapellenverwüstung, ein Bauwerk besonderer Art. Ist's etwa die Villa eines Freundeslandschaftlichschöner Natur, historischer Erinnerungen und bildender Kunst, welchen der zauberhafte Blick flussaufwärts nach der Ritterstiftskirche St. Peter im Thal und weiterhin nach den schwäbischen Vorbergen zur Niederlassung bewogen? Nein, es handelt sich um ein an solcher Oertlichkeit ungewöhnliches, nicht wenig befremdliches Gebäude. Das Kaiserslauterner Beispiel (s. o. S. 130) scheint hier gezündet und der modernen Bauweise keine Ruhe gelassen zu haben. Es erhebt sich an dieser paradiesisch gelegenen, durch die vaterländische Geschichte geheiligten Stätte als seltsames Wahrzeichen der in Trümmer gesunkenen Hohenstaufenherrlichkeit — ebenfalls ein modernes Gefängnis.

Ein ziemlich wohlerhaltener Bestandtheil der Kaiserpfalz-Baugruppe ist das Steinhaus. Der Name Steinhaus ist insbesondere der mittelalttrigen Profanarchitektur eigen und rührt augenscheinlich von der gediegenen, den Baukörper durchweg beherrschenden Mauertechnik her, die bei der älteren Civilbaukunst ungleich weniger in Uebung stand, als der minder kostspielige aber auch vergänglichere Holz- und Fachwerkbau.

Seines ungewöhnlichen Massengefüges wegen ist dem Wimpfener Palatialsteinhaus diese Bezeichnung bis auf die Gegenwart geblieben, obschon die ehemalige freie Reichsstadt noch andere Gebäude dieser Art aus dem Mittelalter besass.

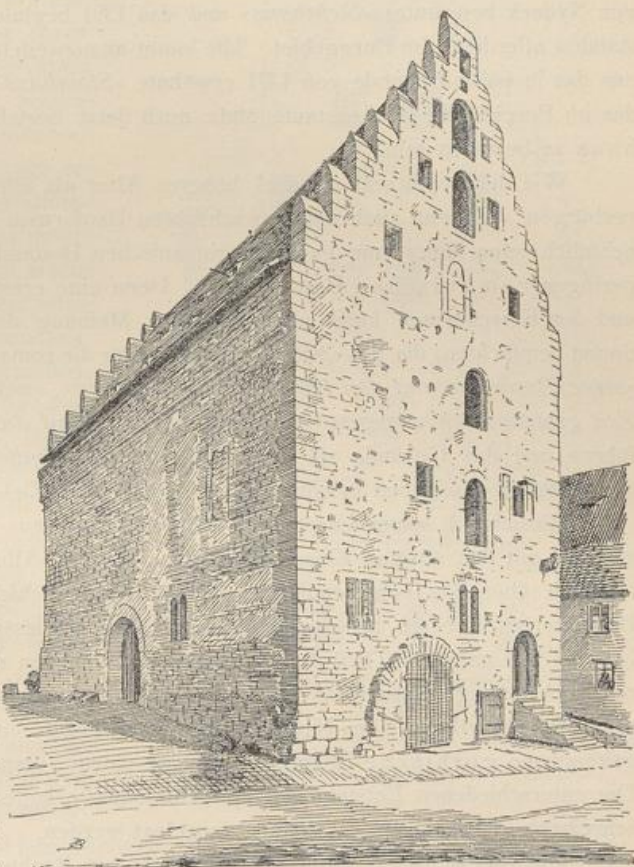


Fig. 72. Wimpfen a. B. Kaiserpfalz. Steinhaus.
Blick von Südwest.

Steinhaus,
Allgemeines